

Synodaler Ausschuss Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

**Antrag**

Die Landessynode der Evangelisch–Lutherischen Kirche in Norddeutschland hatte am 3. März 2017 intensiv das Positionspapier zum Thema „Gerechter Friede“ diskutiert. Am Ende der Beratung wurden die Kapitel I und III – IV als Position, das Kapitel II als Impuls zur weiteren Beratung beschlossen.

Der synodale Ausschuss für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung legt der Landessynode nun ein überarbeitetes II. Kapitel „Gewalt überwinden“. Es greift die in der synodalen Diskussion am 3. März 2017 vorgetragenen Einwände und Veränderungsvorschläge auf. Ein synodaler Studientag zum Thema „Frieden“ am 16.9.2017 hat sich noch einmal intensiv mit der Frage der Überwindung von Gewalt beschäftigt. Die Diskussionen und Ergebnisse dieses Studientages haben die Überarbeitung des Kapitels II „Gewalt überwinden“ durch den synodalen Ausschuss für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung wesentlich geprägt.

Die Landessynode möge nun auch dieses II. Kapitel „Gewalt überwinden“ des Positionspapiers zum Gerechten Frieden beschließen und das Präsidium der Landessynode bitten, in geeigneter Weise für eine Verbreitung in die Gemeinden und Werke und Dienste des beschlossenen Positionspapiers zu sorgen.

Hamburg, den 9.10.2017

gez. Matthias Bohl

und 10 weitere Unterstützer und Unterstützerinnen

**Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland  
16. – 18. November 2017**

**Positionspapier  
der Landessynode  
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland  
zum Thema „Gerechter Frieden“**

(Kapitel I und III-IV als Positionen bereits durch die Landessynode am 3.3.2017 beschlossen.)

## **I. Einführung**

Der Weg des gerechten Friedens, den wir als Nordkirche gehen, führt uns zu einem tieferen Verständnis des Weges Gottes mit seiner Schöpfung. Wir vertrauen auf eine Zukunft, die göttliche Zusage ist, nicht nur menschliches Werk.

Der Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen schreibt in seinem „Ökumenischen Aufruf zum gerechten Frieden“ im Februar 2011:

*„Im Bewusstsein der Grenzen von Sprache und Verstehen schlagen wir vor, gerechten Frieden als einen kollektiven und dynamischen, doch zugleich fest verankerten Prozess zu verstehen, der darauf ausgerichtet ist, dass Menschen frei von Angst und Not leben können, dass sie Feindschaft, Diskriminierung und Unterdrückung überwinden und die Voraussetzungen schaffen können für gerechte Beziehungen, die den Erfahrungen der am stärksten Gefährdeten Vorrang einräumen und die Bewahrung der Schöpfung achten.“*

Damit folgen wir als Nordkirche weiterhin dem Weg, der uns bereits seit dem Konziliaren Prozess 1983 zu „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ vorgezeichnet ist und mit dem Aufruf des Ökumenischen Rates der Kirchen von 2013 in Busan, den Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens zu gehen, bekräftigt wurde.

Für diesen Prozess des Pilgerwegs werden uns diese Aspekte ans Herz gelegt: Für einen gerechten Frieden in der **Gemeinschaft** – damit alle frei von Angst leben können; für einen gerechten Frieden mit der **Erde** – damit das Leben erhalten wird; für einen gerechten Frieden in der **Wirtschaft** – damit alle in Würde leben können; für einen gerechten Frieden unter den **Völkern** – damit Menschenleben geschützt werden.

Der Friede Gottes ist ein gerechter Friede, der allem Leben Heil gewährt. Daher beobachten wir mit großer Sorge alle Strukturen, Kräfte und Handlungen, die die Welt von diesem umfassenden Frieden Gottes wegführen.

Wir knüpfen an die Arbeitsgruppen des synodalen Schwerpunkttages zum Frieden am 30. September 2016 an. Deren Ergebnisse fließen in diesen Text ein und nehmen Bezug auf die im Aufruf von Busan benannten Aspekte.

## **II. Gewalt überwinden**

### **Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens (Lukas 1,79)**

#### **Unser Blick als Kirche auf die Welt**

Weltweit wächst die Bereitschaft, Konflikte mit militärischer Gewalt auszutragen. Dies gilt für zwischenstaatliche Konflikte wie für bürgerkriegsartige Auseinandersetzungen entlang religiöser, ethnischer oder politischer Grenzlinien. Angesichts einer weltweiten medialen Inszenierung dieser Konflikte und ihrer humanitären Folgen wächst der Druck, internationale Interventionstruppen zur vermeintlichen Befriedung dieser Situationen einzusetzen. Damit wächst nicht nur die Zahl der Auslandseinsätze der Bundeswehr, auch die Begründungen militärischer Gewalt erweitern sich von der Landessicherung hin zu Fragen der Verteidigung humanitärer Werte und zur erhofften Abwendung humanitärer und ökologischer Katastrophen, wie zur Bekämpfung von Terror.

Gleichzeitig wächst in Teilen der Weltpolitik die Bereitschaft, militärisches Potential auch zur Verschiebung von Grenzen, Durchsetzung von Gebietsansprüchen oder vorgeblichem Schutz von Minoritäten einzusetzen. Das führt zu einer Verrohung in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Als einer der größten Waffenexporteure der Welt profitiert Deutschland volkswirtschaftlich von diesen militärischen Eskalationen, besonders im nordafrikanischen und arabischen Raum. Dabei exportiert Deutschland Waffen auch in Staaten, die zwar eine hohe geopolitische Bedeutung haben, aber grundlegende Religions-, Freiheits- und Menschenrechte nicht achten.

#### **Ökumenische Dimension**

Wir erfahren auch durch die Informationen unserer Partnerkirchen in der Ökumene von der Eskalation von Gewalt im internationalen Kontext und beobachten diese Entwicklung mit großer Sorge. In der weltweiten Gemeinschaft von Kirchen wird uns deutlich, wie sehr wir im globalen Norden Teil von weltweiten Unrechtsverhältnissen sind und damit auch als Christen und Christinnen an Gewalt und Unfrieden Schuld tragen. Es belastet die von uns gepflegte weltweite ökumenische Gemeinschaft, dass in militärischen Auseinandersetzungen auch Christinnen und Christen einander gegenüber stehen.

#### **Das bedeutet für uns als Kirche**

Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein, wie es schon die Gründungsversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam 1948 formuliert hat. Absicherung oder Herstellung friedlicher Zustände mit militärischer Gewalt kann dauerhaft nicht gelingen. Alle Versuche, Recht, Gerechtigkeit und Frieden mit militärischer Gewalt durchzusetzen, führen weg von christlich-ethischen Vorstellungen. Deshalb wollen wir gemeinsam mit anderen Akteuren Konfliktlösungsmodelle entwickeln, die dem Konzept der Friedenslogik folgen.

Wir stellen uns der politischen Diskussion und organisieren den innerkirchlichen Diskurs dazu. Besonders die Frage, ob äußerstes Unrecht unter wenigen spezifischen Kriterien nur noch mit Waffengewalt begrenzt werden kann, bringt uns in ethische Dilemmata. Viele in der Kirche verneinen dies aus Gewissensgründen. Andere halten es für möglich, dass zur Abwendung humanitärer Katastrophen militärische Gewalt in begrenztem Ausmaß und unter Einhaltung der Verhältnismäßigkeit angewendet werden darf. Die von der EKD vorgeschlagenen und weiter zu entwickelnden Kriterien sollen dabei eine zentrale Entscheidungsgrundlage sein. Wir führen diese Auseinandersetzungen um den richtigen Weg, wie Gewalt überwunden werden kann, in gegenseitiger Wertschätzung auch unterschiedlicher Gewissensentscheidungen.

Als **Nordkirche** wenden wir uns gegen Argumentationen einer ökonomischen Notwendigkeit von Rüstungsentwicklung und Rüstungsproduktion. Wir unterstützen die, die sich für eine Überwindung militärischer Sicherheitslogik einsetzen und sich an der Weiterentwicklung friedenslogischer Konzepte beteiligen.

### **III. Gerechtigkeit leben**

***Die Frucht der Gerechtigkeit aber wird gesät in Frieden für die, die Frieden stiften (Jakobus 3,18)***

#### **Unser Blick als Kirche auf die Welt**

Die Globalisierung führt zu mehr Warenströmen, Dienstleistungen und Geldverkehr. Das geht einher mit einem bisher nie dagewesenen Abbau von Ressourcen und ebenso einem Anstieg von Schadstoffen in Boden, Wasser und Luft. Die neoliberale Finanz- und Wirtschaftspolitik bewirkt, dass ungeheure Reichtümer angehäuft werden, die innerhalb von Ländern und zwischen ihnen sehr ungleich verteilt sind. Die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander.

Die negativen Auswirkungen dieses Wirtschaftens und des ungebremsten Konsums, kommen in den Ländern des globalen Südens stärker zum Ausdruck als in den Ländern des globalen Nordens mit ihrem hohen Ressourcen- und Energieverbrauch. Der weltweite Klimawandel verschärft soziale Ungleichheit, kostet Menschenleben und führt zu Migrationsbewegungen. All das wirft die Frage nach Gerechtigkeit auf.

Gleichwohl kann eine globalisierte Wirtschaft auch den Ländern des globalen Südens helfen, ihre Wirtschaft aufzubauen und die Lebenssituation ihrer Bewohnerinnen und Bewohner zu verbessern – wenn die Kriterien der Nachhaltigkeitsziele (sustainable development goals) der Vereinten Nationen umgesetzt werden.

#### **Ökumenische Dimension**

Die soziale Ungerechtigkeit geht als ökonomischer Riss auch durch die weltweite Gemeinschaft der Kirchen. Im Ökumenischen Gespräch ist uns bewusst, wie sehr wir als Kirche des globalen Nordens Nutznießerin der Globalisierung mit ihrer neoliberalen Wirtschafts- und Finanzpolitik sind. Uns ist bewusst, dass ein an den Menschenrechten orientiertes verbindliches Rechtssystem und die Bereitschaft zum materiellen und kulturellen Ausgleich nicht überall selbstverständlich sind. Uns ist auch deutlich, wie oft unsere Vorstellung vom „guten Leben“ dominiert wird durch Bilder individuellen materiellen Glücks.

Gegenüber diesen Reduktionen vertrauen wir auf die Gerechtigkeit Gottes. Ganz im Gegensatz zur menschlichen Ausbeutung der Schöpfung zielt Gottes Gerechtigkeit auf die friedvolle und gewaltlose Bewahrung seiner gesamten Schöpfung. Sie schließt soziale und ökonomische Ungerechtigkeiten aus.

### **Das bedeutet für uns als Kirche**

Wir weisen hin auf die enge Verzahnung von ökonomischem Unrecht, Naturzerstörung und militärischer Gewalt. Wir nehmen als Kirche besonders die Schattenseiten dieses ökonomischen Raubbaus an der Schöpfung in den Blick und wenden uns den Menschen zu: den Verlierern der Globalisierung, deren materielle, soziale und kulturelle Bedürfnisse nicht erfüllt werden.

Gerade als **Nordkirche** in der Spannung zwischen ökonomisch starken Zentren und Regionen, die am ökonomischen und kulturellen Austausch weniger Anteil haben, ist uns deutlich, dass gesellschaftlicher Frieden nur mit Mitmenschlichkeit, einer gerechten Wirtschaft, Achtung der Menschenwürde und dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen möglich ist. Wir setzen uns gegen rücksichtsloses Wirtschaften für eine 'Ökonomie des Lebens' ein.

## **IV. Fremdheit als Bereicherung**

*„Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen“ (Matthäus 25,35)*

### **Unser Blick als Kirche auf die Welt**

Die Globalisierung verändert weltweit das Leben. Durch steigenden Welthandel und digitale Vernetzung werden wir mit uns fremden Werten und Lebensweisen konfrontiert. Die Verlegung von Arbeitsplätzen in die Länder des globalen Südens führt teilweise zu Arbeitsplatzverlusten hier und damit zu Ängsten vor sozialem Abstieg.

Durch Armut, Klimaveränderungen, Kriege, Terror und Korruption ausgelöste Fluchtbewegungen erreichen neue Höchstwerte – 65 Millionen Menschen waren im Jahr 2015 weltweit auf der Flucht.<sup>1</sup> Deutschland ist mit ca. 720.000 Asylanträgen weiterhin primäres europäisches Zielland,<sup>2</sup> 85% aller weltweiten Flüchtlinge bleiben im globalen Süden.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Quelle: Global Trends – Forced displacement in 2015

<sup>2</sup> Quelle: BAMF, Schlüsselzahlen Asyl 2016

Vor diesem Hintergrund sind anwachsender Nationalismus und Populismus eine große Herausforderung für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

### **Ökumenische Dimension**

Alles Menschliche ist zwischen Vertrautheit, Nähe und Sehnsucht einerseits und Fremdheit, Distanz und Furcht andererseits eingebunden. Vor allem aber gilt aus dem Kern unseres Glaubens heraus: Vor Gott sind alle Menschen gleich. In der lokalen und weltweiten Ökumene erleben wir die Begegnung mit uns Fremdem als Bereicherung.

### **Das bedeutet für uns als Kirche**

Wir sind besonders gefordert, Solidarität mit Flüchtlingen zu praktizieren.

Uns ist eine auf Universalität, Verständigung, Versöhnung und Vielfalt ausgerichtete Gesellschaft wichtig. Wir verurteilen alle Versuche, christliche Kultur nationalistisch zu vereinnahmen. Gegen eine Kultur des Hasses setzen wir Toleranz, Empathie und Solidarität.

Das bedeutet für uns als **Nordkirche**, mit denen in einen kritischen und respektvollen Diskurs zu treten, die sich von Veränderung und Globalisierung bedroht fühlen.

## **V. Friede der Religionen**

***Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden (Römer 12,18)***

### **Unser Blick als Kirche auf die Welt**

Nationale und internationale Krisen, Terror und militärische Konflikte werden global wieder häufiger mit Hilfe religiöser Bilder und Symbole gedeutet und begründet. Sogar brutale Gewalt wird zunehmend unter Berufung auf vermeintliche „religiöse Wahrheiten“ legitimiert. Als Kirche sehen wir mit Selbstkritik und Scham auf uns selbst, wie in der Geschichte aus christlichem Glauben heraus Gewalt provoziert und begründet wurde.

Gegen elitäre Globalisierungsgewinner entsteht vielerorts ein gefährlicher Mix aus rückwärtsgewandtem Nationalismus, Demokratieverachtung und religiösem Fundamentalismus. Zugleich erleben wir, dass Religion zum sozialen Frieden und zur Integration unterschiedlichster Milieus beiträgt

### **Ökumenische Dimension**

Die Kirchen der weltweiten Ökumene stehen in Vielfalt untereinander in geschwisterlicher Solidarität und miteinander in Begegnung mit anderen Religionen. Wir empfinden Schmerz

---

<sup>3</sup> Quelle: UNHCR, Global Trends . Forced displacement in 2015

für das Leid bedrängter und in ihrer Existenz bedrohter Christinnen und Christen der weltweiten Ökumene und stehen an ihrer Seite. Wir verurteilen die Verfolgung von Menschen aufgrund ihrer religiösen oder weltanschaulichen Orientierung.

### **Das bedeutet für uns als Kirche**

Als Kirche wollen wir im Gespräch mit anderen erkennbar sein. In einer weltweit sich austauschenden und vernetzenden Gesellschaft haben sich die Bedingungen der gegenseitigen Wahrnehmung von Religionen verschoben. Wir verstehen, dass auch in anderen Religionen fundamentale Werte wie Solidarität, Friedfertigkeit und Barmherzigkeit lebendig sind. Dies bestätigt uns in der Überzeugung, dass es eine friedliche Weltgesellschaft nur mit einem friedlichen Dialog der Religionen geben kann.

Als Kirche müssen wir im Kontakt mit anderen erkennbar sein. Solche Erkennbarkeit bedeutet nicht die Abwertung oder Geringschätzung anderer. In unserer und für unsere Gesellschaft haben wir die Aufgabe, religionsübergreifende Dialoge zu führen.

Als **Nordkirche** in der Spannung zwischen urbanen Räumen und ländlichen Flächen und in der Spannung zwischen west- und ostdeutschen Sozialisationserfahrungen ist uns die Notwendigkeit des Dialogs auch mit denen, die sich von religiösen Fragen abgewendet oder keinen Zugang dazu haben, bewusst.

Wir betrachten die Fähigkeit, ein eigenes religiöses Selbstkonzept zu leben und gleichzeitig zum Dialog mit anderen Religionen in der Lage zu sein, als eine wichtige Bildungsaufgabe in unserer Gesellschaft.

## **VI. Unser Vertrauen auf Gottes Heil**

Wir erkennen: Wenn wir als Kirche den Weg des gerechten Friedens gehen, dann wissen wir darum, dass Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung untrennbar mit dem Frieden verbunden sind. Wir vertrauen auf unsere Fähigkeit, mit Gottes Hilfe Lebensverhältnisse zu verändern und Menschen für diesen Weg zu gewinnen.

Wir haben gesehen: Als einzelne Christinnen und Christen und gemeinsam als Kirche haben wir keine Patentlösung für den Frieden. Wir sind bereit, einen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens zu gehen. Das bedeutet, Konflikte auf diesem Weg wahrzunehmen, sich ihrer anzunehmen und zu versuchen, Lösungswege aufzuzeigen. Darin unterstützt uns die spirituelle Dimension unseres Seins, unser Glaube.